

Schaut hin!

Falkensteiner Predigt zum Ökumenischen Gottesdienst auf dem Glaskopf
am 23. August 2020

von Pfarrer Daniel Lenski, Ev. Martin-Luther-Gemeinde Falkenstein (Ts.)

Bei dem Predigttext handelt es sich um das einzige Wunder, das von allen vier Evangelisten berichtet wird:

Markus 6, 30-44

30 Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. 31 Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus! Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. 32 Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. 33 Aber man sah sie abfahren und viele erfuhren davon; sie liefen zu Fuß aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an. 34 Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange. 35 Gegen Abend kamen seine Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät. 36 Schick sie weg, damit sie in die umliegenden Gehöfte und Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können! 37 Er erwiderte: Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Sollen wir weggehen, für zweihundert Denare Brot kaufen und es ihnen zu essen geben 38 Er sagte zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach! Sie sahen nach und berichteten: Fünf Brote und außerdem zwei Fische. 39 Dann befahl er ihnen, sie sollten sich in Mahlgemeinschaften im grünen Gras lagern. 40 Und sie ließen sich in Gruppen zu hundert und zu fünfzig nieder. 41 Darauf nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute austeilten. Auch die zwei Fische ließ er unter allen verteilen. 42 Und alle aßen und wurden satt. 43 Und sie hoben Brocken auf, zwölf Körbe voll, und Reste von den Fischen. 44 Es waren fünftausend Männer, die von den Broten gegessen hatten.

Liebe Gemeinde,

natürlich waren sie müde gewesen, die Jünger. Mit Jesus den Tag zu verbringen, muss faszinierend, aber auch ziemlich anstrengend gewesen sein. Weite Wege

hat die Jesus-Bewegung in Galiläa zurückgelegt. Und dazu noch die vielen Menschen, denen sie begegneten.

Jesus selbst schlägt vor, sich auf den Weg zu einem ruhigeren Ort zu machen – um sich zurückzuziehen, wieder zu sich zu kommen und auszuruhen. „Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen“, so beschreibt es der Evangelist Markus. Das war vielleicht um die Mittagszeit. Doch der Plan schlug fehl. Als Jesus und seine Jünger aus dem Boot stiegen, wartete die Menge schon am anderen Ufer. Sie wollten ihn sehen, ihn hören, vielleicht geheilt werden.

Es wird Abend. Gegessen haben Jesus und seine Jünger immer noch nicht. Genauso wenig wie die vielen Menschen, die bei ihnen sind. Müde sind die Jünger und hungrig. Dennoch denken sie auch an die anderen Menschen. Sie machen Jesus darauf aufmerksam, dass sie sich an einem abgelegenen Ort befinden. Hier gibt es nichts zu essen. Sie bitten Jesus, die Menge in die umliegenden Dörfer zu schicken. Dort sollen sich die Menschen versorgen.

„Schau hin“, geben sie Jesus zu verstehen. Es muss doch etwas getan werden. Deine Lehre ist wichtig, aber unsere natürlichen Bedürfnisse sind es auch.

Statt dem Rat der Jünger zu folgen, reagiert Jesus unerwartet: „Gebt ihr ihnen doch zu essen!“ Die Jünger reagieren irritiert, vielleicht auch unwirsch: „Sollen wir weggehen, für zweihundert Denare Brot kaufen und es ihnen zu essen geben?“ 200 Denare waren der halbe Jahreslohn eines Arbeiters. Eine völlig utopische Summe wäre notwendig gewesen, um alle zu sättigen. Sie wissen, dass es nicht reicht. Weder das Essen noch das Geld reichen aus.

Jesus dreht die Aufforderung um. Er fragt: Wie viele Brote habt ihr? Dann sagt er den Satz zu seinen Jüngern, der in Abwandlung auch das Motto des Ökumenischen Kirchentags geworden ist: Geht und seht nach!

Jesus gibt sich also nicht zufrieden mit der Aussage, dass es nicht reicht. Die Jünger handeln verantwortungsvoll, aber sie sind auf den Mangel fokussiert. So kann es doch nicht weitergehen!

Jesus fordert sie auf, nicht einfach bei der Klage über das Fehlende stehen zu bleiben. Das griechische Wort für „seht nach“ (ἴδετε) meint nicht nur ein

oberflächliches Schauen. Es geht um ein genaues Hinsehen, ein Nachfragen, ein Analysieren. Seid Ihr Euch wirklich sicher, dass es nicht reicht?

Liebe Gemeinde,

oft habe ich den Eindruck: In unseren Kirchen, der evangelischen und der katholischen, teilen wir oft die Einstellung der Jünger. Schnell sind wir auf den Mangel fokussiert: Wie soll es denn weitergehen? War früher nicht alles besser? Waren das nicht tolle Zeiten, als es noch einen eigenen katholischen Pfarrer für Falkenstein gab? Und waren die Gottesdienste in der Martin-Luther-Gemeinde nicht noch festlicher? Wie soll das überhaupt werden, wenn immer mehr Menschen austreten und die Finanzen schwinden?

Das alles sind berechnete Fragen. Und doch: Sie sind auf das fokussiert, was *nicht* da ist, was fehlt. Jesus dreht im Evangelium den Spieß um: Schaut doch einmal genau nach, was eigentlich da ist. Wo stecken die Menschen, die Talente, die Ressourcen, die wir schnell übersehen?

In den letzten Wochen habe ich das besonders gemerkt. Gerade beschäftigen wir uns nämlich damit, wen wir für die Mitarbeit in unserer Gemeinde gewinnen können. Im nächsten Jahr wählen wir in der Martin-Luther-Gemeinde einen neuen Kirchenvorstand. Viele des bisherigen Teams werden aufhören. Das ist traurig. Darüber kann man jetzt klagen oder es als Chance nehmen, noch einmal genau hinzusehen. Und ich bin erstaunt: Auf einmal spricht mich ein Mann an und sagt: „Ich könnte mir vorstellen, in der Gemeinde mitzuarbeiten.“ Und er ist nicht alleine: Erstaunlich viele Menschen, die ich in den letzten Wochen angesprochen haben, geben mir zu verstehen: Ja, ich kann mehr machen als bisher. Einige im Kirchenvorstand, andere vielleicht in Ausschüssen oder bei Veranstaltungen. Noch vor Monaten hätten wir gesagt: Heute beteiligt sich doch sowieso niemand. Ich merke: Dort, wo ich nur die Dämmerung sehe, weiß Gott längst vom neuen Tag, der bald anbrechen wird.

Die Geschichte mit den fünf Broten und den zwei Fischen weist uns darauf hin, dass wir doch eigentlich schon alles haben, was wir brauchen. Wir müssen nur genau nachsehen.

Dass Brote und Fische reichen, wirkte auf die Jünger wie ein Wunder. War es das auch? Oder haben die Jünger die Brote nur gut aufgeteilt und die

Menschen, die etwas zum Essen dabei hatten, haben den anderen davon etwas abgegeben? War es ein ganz erklärbares Ereignis oder etwas Übernatürliches? Liegt es in unserer Hand oder in Gottes? Das spannende: Gott ist genau an dieser Grenze.

Ist es ein Wunder, wenn todkranke Menschen doch nicht sterben? Wenn eine schwierige Prüfung doch gut ausgeht? Wenn zwei Partner, die sich getrennt haben, doch wieder versöhnen? An dieser Grenze erwartet uns Gott – und macht uns Mut, die Hoffnung nicht zu verlieren und uns nicht einfach mit dem Status quo zufrieden zu geben. Diese Hoffnung ist vielleicht der größte Schatz, den er uns mitgegeben hat.

Schaut ihn! Das gilt für unser eigenes Leben, für die Situation unserer Gemeinden, aber auch für unsere Welt. „Die im Dunkeln sieht man nicht“, lässt Bertold Brecht Mackie Messer in der Dreigroschenoper singen. Man muss schon genau hinschauen, um die Nöte der Schwächsten wahrzunehmen, die keine Lobby haben. Dazu sagte der Theologe Helmut Gollwitzer einmal: „Wenn Du wirklich wissen willst, wie Gott kommt, dann musst du dort hinschauen, wo verachtete Winkel sind, wo marginalisiert wird, wo ausgestoßen wird, zu den schlimmsten Ecken, da unten ist Gott. Getreten, machtlos, liebend kommt er von ganz da unten her.“

„Schaut hin!“, sagt Jesus denen, die sich an ihm orientieren. Schauen wir uns an wie in einem Spiegel. Mit all unseren Stärken und unseren Schwächen. Beides gehört dazu. So lasst uns auch unsere Mitmenschen anschauen: ehrlich, aber liebevoll. Nehmt die Güter und Talente wahr, die Gott Euch mitgegeben hat – und teilt sie mit anderen. Dann kann geschehen, was schon damals geschah: „Und alle aßen und wurden satt.“

Amen.